

Predigt vom 19. März 2017 zu Gal 4,21-31

Identität und Rollen



Hungertuch 2017 von Chidi Kwubiri, Künstler aus Afrika

Sie kommen auch im heutigen Predigttext vor, diese beiden hier.

Mehrfach sogar.

Sie kommen vor als Söhne zweier Mütter – Brüder.

Der eine ist geboren, weil es die beiden Mütter so arrangiert haben.

Der andere ist geboren, weil Gott es seinen Eltern verheissen hat.

Die beiden Mütter heissen in der Bibel Hagar und Sara.

Für die Söhne macht es keinen Unterschied, warum sie geboren sind. Beide sind am Leben. Aber wie unterschiedlich verläuft ihr Leben? Der Erstgeborene wird vertrieben. Der Zweitgeborene soll im Namen Gottes geopfert werden. Beide werden gerettet, weil Gott sie schützt. Aber der Nachgeborene (Isaak) wird bevorzugt gesegnet, sein Geschick interessiert weiterhin die biblischen Autoren. Der Erste (Ismael) wird vergessen, jedenfalls in der jüdischen und in der christlichen Überlieferung.

Darin lässt sich ein Muster erkennen, das in den Erzählungen der Alten immer wieder verarbeitet wird. Es ist das Muster von den Brüdern, die ihre reguläre Stellung in der Geschwisterreihe durchbrechen. Nachdem der erstgeborene Kain seinen jüngeren Bruder Abel erschlagen hat, werden immer wieder diese beiden Rollen vertauscht. Der Erstgeborene wird um seine Vorrechte betrogen oder um den väterlichen Segen gebracht wie bei Esau und Jakob. Der jüngere Bruder wird bewahrt und kann sich entwickeln, bis er zum Schützer und Bewahrer seiner Familie aufsteigt wie bei Josef und seinen älteren Brüdern

Paulus greift dieses Erzählmuster auf und schreibt den Galatern im Kapitel 4 über die Brüder Ismael und Isaak und ihre Mütter:

Lesung 1 Gal 4,22-27

Es steht doch geschrieben, dass Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien.

Der von der Magd aber ist auf natürliche Weise gezeugt worden, der von der Freien aber kraft der Verheissung.

Dies verweist auf etwas anderes: Die beiden Frauen bedeuten zwei Bundesschlüsse,

die eine den vom Berg Sinai, der Nachkommen für die Sklaverei hervorbringt - das ist Hagar.

Der Name Hagar bezeichnet nämlich den Berg Sinai in der Arabia. Er entspricht dem gegenwärtigen Jerusalem, der Stadt nämlich, die mit ihren Kindern in der Sklaverei lebt.

Das himmlische Jerusalem aber, das ist die Freie, und sie ist unsere Mutter.

Denn es steht geschrieben:

Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst, brich in Jubel aus, jauchze, die du keine Geburtswehen kennst! Denn viele Kinder wird die Vereinsamte haben, mehr als die, die einen Mann hat.

Predigt 2

Beim Gespräch über diesen Abschnitt im Bibelteilen ist uns aufgefallen, wie stark Paulus hier Einteilungen und Abgrenzungen macht.

- Die Magd – die Freie
- Natürliche Elternschaft – Elternschaft kraft der Verheissung
- Berg Sinai – himmlisches Jerusalem
- Sklaverei – Freiheit
- Ihre Kinder – unsere Mutter

Wir haben beim Lesen nicht sogleich verstanden, was Paulus mit seiner Rede von den zwei Müttern, den zwei Bundeschlüssen und den zwei Söhnen sagen will.

Aber wir haben gespürt, dass es um ein Entweder-Oder geht und dass in diesem Text Ungleichheit begründet wird. Und das hat uns irritiert.

Wenn wir das lesen, werden wir gedrängt, uns zuzuordnen. Es stellt sich uns unwillkürlich die Frage: Wohin gehöre ich? Mit wem identifiziere ich mich? Mit der Magd oder mit der Freien? Mit dem natürlichen Kind oder mit dem Kind der Verheissung? Und wo möchte ich zuhause sein? In der Wüste des Sinai oder im himmlischen Jerusalem?

Paulus entscheidet für sich und für die Gemeinden eindeutig: Es ist das himmlische Jerusalem, zu dem wir gehören. Die Freie, Sara, ist unsere Mutter.

Merkwürdig, haben wir im Bibelteilen gedacht. Das tönt doch ganz anders, als der Kerngedanke des Galaterbriefes aus Kapitel 3,28. Wir haben darüber in einer früheren Predigt gehört. Dort heisst es: „Hier gilt nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht männlich noch weiblich, sondern ihr seid alle eins in Christus Jesus.“ Von diesem Vers her haben wir bisher die Botschaft des Galaterbriefes verstanden. Nicht Herkunft und Abstammung, nicht der soziale Stand, nicht Geschlechterrollen begründen die Identität des Gottesvolkes, sondern das Vertrauen auf den Messias Jesus, den Christus.

Aber jetzt hier – dieser Ruf nach Unterscheidung? Es bleibt uns zunächst verschlossen, was Paulus damit sagen will.

Zweiter Versuch:

Ich überlege, was dieses Erzählmuster von der irregulären Bruderfolge mir sagen kann. Es liegt wohl System darin, dass in den Erzeltern-Geschichten des Gottesvolkes immer wieder der später Geborene ausgesondert und bevorzugt wird als Träger der Verheissung. Das ist keine literarische Spielerei, sondern höchst bedeutsam. Das heisst nämlich, dass die Grundstruktur der patriarchalen Gesellschaften, die auf der autoritären Beziehung der Väter zu den erstgeborenen Söhnen und auf der Loyalität dieser Söhne zu ihren Vätern beruht, in Frage gestellt ist.

Und dann ist es auf einmal nicht mehr überraschend, dass in diesem Kapitel die Mütter dominieren, und zwar nun auch wieder die irregulären Mütter: die benützten Sklavinnen, die unfruchtbaren Frauen, die männerlosen Mütter, die nicht-Schwangeren... Sie alle werden in der neuen messianischen Gemeinschaft mit unzähligen Kindern beschenkt.

Hier scheint sie wieder auf, die Gemeinschaft der Geschwister Gottes...Hagar, Sara, Maria, die Mutter Jerusalem, die ihrer Kinder beraubt wird... Menschen gehören zusammen ohne Zuschreibung durch Geburt (Herkunft), Geschlecht, Status.

Und darin liegt die Provokation dieses Textes, der bis heute in den theologischen Auslegungen kaum behandelt und demnach kaum verstanden wird.

Verstehen wir ihn denn? Was könnte dies im Blick auf die beiden so Verschiedenen heissen, die sich auf dem Hungertuch in die Augen schauen? Was könnten sie zueinander reden?

Fangen wir neu an, Bruder, Schwester. Fangen wir neu an und vergessen wir, dass unsere Vorfahren Eroberer waren oder Eroberte, Beherrscher oder Beherrschte, Freie oder Sklaven.

Fangen wir neu an. Bringen wir unseren Wunsch zusammen, jenseits von Hass und Krieg wieder gemeinsam wohnen zu können im Land der Verheissung.

Fangen wir neu an. Überschreiten wir die Grenze der ermüdenden Ohnmacht, beginnend wir kraftvoll mit dem Tanz der Hoffnung.

Bringen wir die Liebe an den Tag, die uns viel zutraut...

Schwierig wird es dann wieder, wenn wir im Galaterbrief weiterlesen. Im Gespräch mit den Galatern kann Paulus offenbar nicht durchhalten, was er selbst als Vision einer neuen Menschheit vor Augen hat.

Lesung 2 Gal 4, 28-31

Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, ihr seid gleich wie Isaak Kinder der Verheissung.

Doch wie damals der nach dem Fleisch Gezeugte den nach dem Geist Gezeugten

verfolgte, so ist es auch jetzt.

Aber was sagt die Schrift? Verstosse die Magd und ihren Sohn! Denn der Sohn der Magd soll nicht gleiches Recht auf das Erbe haben wie der Sohn der Freien.

Darum, liebe Brüder und Schwestern, sind wir nicht Kinder einer Magd, sondern Kinder der Freien.

Indem Paulus allegorisch „Isaak“ sagt und die nicht-jüdischen Galater meint, grenzt er die aus, die sich nach der Tradition an die Rolle der Erstgeborenen halten: nämlich die jüdischen Gemeinden, für die die vollständige Einhaltung der Thora inklusive Beschneidung zum unabdingbaren Identitätsmerkmal des Gottesvolkes gehört. In der Logik von Paulus geraten sie plötzlich auf die falsche Seite. Sie stehen nun da auf der Seite Hagar, der Sklavin, deren Austreibung Paulus mit der Tradition fordert: „Verstosse die Magd und ihren Sohn! Denn der Sohn der Magd soll nicht gleiches Recht auf das Erbe haben wie der Sohn der Freien. Darum, liebe Brüder und Schwestern, sind wir nicht Kinder einer Magd, sondern Kinder der freien.“

Im Bibelteilen haben wir gefunden, dass das mehr als schade ist. Wir sind von Paulus an dieser Stelle enttäuscht. Wir vermuten, dass diese Stelle weitreichende Folgen hat bis in die Gegenwart hinein.

Wir vermuten, dass in antiker Zeit mit diesem Text die Trennung der Kirche von der Synagoge begründet wurde. Und wir vermuten, dass mit einem solchen theologischen Text bis heute das Denken in Blöcken gerechtfertigt wird: Wir und die anderen. Wir sind besser als die anderen, Wir sind besser dran ohne die anderen. Vertreiben wir sie also, damit sie uns nichts streitig machen. Die reale Hagar, das sind in biblischer Zeit die ismaelitischen Stämme in Arabien. Zur Zeit von Paulus waren es die thora-treuen jüdischen Gemeinden. In unserer Zeit sind es die Muslime, die sich über Ismael, den Sohn von Hagar als Abrahamskinder sehen wie wir.

In der Logik des Galaterbriefes hätte die Heimholung von Hagar in die Gemeinschaft derer, die von der Liebe zum Messias Jesus bestimmt sind, drin gelegen. Heimholung verstehe ich in heutiger Sprache als: die Begegnung auf Augenhöhe und ein Anerkennen in Respekt. Die Möglichkeit dazu lag im Aufenthalt des Paulus in Arabien, den er zu Beginn seines Briefes erwähnt, und dann vor allem in seinem Bekenntnis: „Da ist nicht Jude noch Nicht-Jude, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau, denn ihr seid alle eins im Christus Jesus.“

Den ausschliessenden Tendenzen im Brief von Paulus werde ich deshalb nicht folgen. Denn die Möglichkeit zu gegenseitiger Anerkennung ist immer noch da. Sie liegt in der gemeinsamen Wertschätzung Jesu, in dem Juden den Bruder Jesus erkennen, in dem Christen das Bild des lebendigen Gottes sehen und den Muslime als das Siegel der Barmherzigkeit Gottes verehren. Amen

Hanna Kandal-Stierstadt

